



Abend -

Zeitung.

204.

Sonnabend, am 26. August 1826.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.
Verantw. Redacteur: E. S. Th. Winkler (Th. H. u.)

Die standhafte Frau.

Auf einer Geschäftsreise brachte mich der Betturino am Abende nach Sacile, einem kleinem Städtchen des lombardisch-venetianischen Königreiches. Kaum im Gasthose abgetreten, erkundigte ich mich, ob hier eine Bottega da caffè oder wohl gar ein Casino vorhanden wäre, wo man die Abendstunden in guter Gesellschaft zubringen könnte. Die Wirthin bedeutete mich, daß am Plage eine prächtige Bottega wäre, welche an jedem Abende durch das Erscheinen von sechs oder sieben Cavalieri e Dame zu einem Casino nobile erhoben, und jeder Fremde daselbst sehr wohlwollend aufgenommen würde. — Da in einer Bottega oder Casino Italiens, beide mögen auch übrigens noch so erbärmlicher Beschaffenheit seyn, doch gewiß einige Augen zu sehen sind, welche den Gang dahin wohl lohnen, so versäumte ich keinen Augenblick, gehörige Toilette zu machen und in die angezeigte prächtige Bottega zu eilen. Da diese Stadt von so beträchtlichem Umfange ist, daß zwei Freunde bequem von einem Thore zum andern sich die Hände reichen können, so war das Casino bald gefunden; ich öffnete die Thür, trat ein, und die ersten Gegenstände, auf welche meine Augen fielen, war ein, der Thür gerade gegenüber hängender, großer Spiegel, an welchem eine grüngeltdete Dame, deren Nase zu den erfreulichsten Produkten gehörte, welche jemals in Italiens blühenden und an diesen Zierden des menschlichen Antlitzes

besonders fruchtbaren Fluren erschauet wurde, sich sitzend gelehnt und den Mund eben zu einem Geschäfte, welches zu verrichten in den Zirkeln der feinen Welt nicht gestattet ist, zu welchem man aber gerade da unwiderstehlich gereizt wird, weit geöffnet hatte. Da diese wahrhaft königliche Nase, für welche die Dame auch die gebührende Sorgfalt zu haben schien, denn eine ungeheurere Tabackdose schimmerte zwischen ihren Fingern, der erste Gegenstand war, welcher sich meinen forschenden Blicken darstellte und selbige mächtig anzog, so prägte sich ihr Bild unauslöschlich meiner Seele ein, und ich schied nach einer halben Stunde, in welcher ich eine erkleckliche Quantität Langweile genossen hatte, indem die aus sechs, an zwei Spieltischen sitzenden, Individuen bestehende Gesellschaft, wie auch die grüne Dame am Spiegel, mir keine besondere Aufmerksamkeit schenkten, ich mich auch nebenbei, rücksichtlich der genährten Hoffnung, einige lohnende Augen zu finden, gänzlich getäuscht fand, aus dem Casino, und am andern Morgen aus Sacile, das Bild der grünen, überreichlich dotirten Dame am Spiegel tief in meinem Herzen tragend. — Nach vier Jahren führte mich der Zufall wieder, und beinahe zur selben Stunde, in diese Stadt; aus vielen, sehr geltenden Gründen trat ich in demselben Gasthose ab, erfuhr, daß die prächtige Bottega, nach Sonnenuntergang Casino nobile, noch auf demselben Flecke stände, und begab mich, in der angenehmen Hoffnung, daß die vier verstorbenen Jahre eine günstige

Veränderung hervorgebracht haben könnten, alsogleich dahin. Da stand ich an der Pforte, wo ich vor vier Jahren stand, — ein Druck auf die Klinke — sie that sich auf, — gehoben war der rechte Fuß, das Heiligthum zu betreten, da trafen meine Blicke den Spiegel, und die Hand blieb gelähmt auf der Klinke ruhen, der erhobene Fuß zögerte, den begonnenen Schritt zu vollenden, und in dieser Stellung, einem Kraniche oder dem edlen Hamlet, indem er seines Vaters Geist erblickt, nicht unähnlich, suchte ich mich zu besinnen, ob seit meinem letzten Besuche wirklich vier Jahre verflossen waren, ob ich das Casino nur erst gestern verlassen hatte, und der Zeitraum von acht und vierzig Monaten ein Traum der letzten Nacht, das Werk eines jener weisen aber arglistigen Zauberer, welche den Ritter von Mancha unaufhörlich verfolgten, oder einer scherzhaften Fee aus Gallands Märchen gewesen sey, oder ob die Dame, nebst der übrigen respektablen Gesellschaft, vielleicht wohl gar seit meiner letzten Anwesenheit, ihre Plätze an den Spieltischen und am Spiegel standhaft behauptet und zur Vermeidung mancher durch das tägliche Kommen und Gehen entstehenden Unbequemlichkeiten gar nicht verlassen hatten. — Gerade wie vor vier Jahren, erfüllten sieben Individuen, drei männliche und vier weibliche, die Bottega, gerade wie vor vier Jahren, saßen vier dieser Individuen an einem, und zwei an einem andern Tische, und gerade wie vor vier Jahren, saß, einsam und verlassen, das siebente Individuum, die Dame, deren Nase mich damals mit heiliger Ehrfurcht erfüllte und jenen unauslöschlichen Eindruck gemacht hatte, mit dem grünen Kleide angethan, die schimmernde Dose zwischen den Fingern, unter dem Spiegel, den Mund eben, nach einer kräftigen Wiederholung des vor vier Jahren vollbrachten Aktes, schließend. Ich würde vielleicht noch lange gestanden und mir den Kopf zerbrochen haben, wenn sich nicht die Köpfe der Spielenden und selbst die Nase der Dame nach mir gewendet hätten. Da mir nun auch alles daran lag, aus meiner Ungewißheit gezogen zu werden, da ich wissen wollte, ob ich träumte oder wachte, so trat ich ein, näherte mich, nach gehöriger Begrüßung der Gesellschaft, der Dame, und nachdem ich mir, zur bequemeren Einleitung des Gespräches, eine kleine Abgabe aus dem flimmernden Schackkästchen erbeten und mit ausgezeichnetem Wohlwollen erhalten hatte, rückte ich meinem Zwecke näher und wagte endlich schüchtern die Frage, wie lange sie diesen Platz bereits innezuhaben beliebte, wie viele

Jahreszeiten sie von demselben aus wechseln gesehen habe. Die Dame schien durch meine Frage überrascht und gab sich alle Mühe, mich zu belehren, daß sie keinesweges einen Wechsel der Jahreszeiten auf diesem Plage erlebt habe, daß sie aber wohl seit vier Jahren, als ich sie daselbst erblickte, regelmäßig ein tausend vier hundert und ein und sechzig Male, (eines dieser vier Jahre war natürlich ein Schaltjahr) ab- und zugegangen war, indem sie alle Abende, ohne Ausnahme, noch Rücksicht auf Wind und Wetter, in diesem Casino zuzubringen und sich daselbst bestens zu unterhalten pflege. Ich erfuhr nebenbei, daß die Dame den süßen Namen Bettina, zu deutsch: Elise, führte, daß sie seit mehreren Jahren Witwe und dormalen mit keinem Cavaliere servente versehen sey, und ich muß gestehen, daß, wenn ich anders zum Ehestand geneigt wäre, selbige mich vielleicht, in Erwägung so vieler herrlicher Eigenschaften, welche ich in dem kurzen Zeitraume einer halben Stunde, während welcher sie zwar zahllose Prisen, aber nur eine kleine Tasse schwarzen Kaffee, nach ihrer Versicherung das gewöhnliche Abendbrod, zu sich nahm, verleitet und bewogen hätte, mich auf ewig unter den Schutz ihrer Nase zu begeben. Von einer Gattin, welche 1461 male in einem und demselben Kleide im Casino erscheint, wäre nicht zu besorgen, daß des Herrn Gemahls sauer verdiente Befoldung für Florentiner Hüte mit Straußfedern, Flortücher, Pelertinen, Shawls, Blondes, Pariser Blumen-Bouquets und dergleichen Geißeln der Ehemänner in die Laden der Puzhändler wandern würde, nicht zu besorgen, daß sie, die ihr Abendbrod, eine Tasse Kaffee, welche selbst die Kasse eines Gelehrten oder Dichters nicht in Verlegenheit setzen kann, außer dem Hause genießt, somit nicht nur das theure Holz, sondern auch alle bisher bekannten Kochmaterialien erspart, dem Herrn Gemahl Mittags Kartoffeln in der Schale, aber nicht durch die fixen Finger der wunderschönen und wohlbeliebten Karlsruher Schauspielerin Neumann gewürzt, vorgesetzt würde, um an Abende eine zahlreiche und langweilige Theegesellschaft bei sich zu versammeln, und endlich hauptsächlich nicht zu besorgen, daß der Dämon der Eifersucht den häuslichen Frieden störe, indem nicht nur die Nase selbst, sondern auch das zu deren Vergnügung stets wohlgefüllte Magazin kräftige Bollwerke und Schutzwehren sind, die etwaigen Angriffe eines kühnen Korsaren zurückzuweisen. Da aber einem wackern Ehemanne Alles, folglich aus das Tabackschmupsen der geliebten Gattin angenehm und liebenswürdig erscheinen muß,

so würde auch ich selbiges bald als ganz allerliebste erkannt, und in dieser Ueberzeugung und in Erwägung der angeführten Vortheile, mich, wie bereits gesagt, entschlossen haben, in Gesellschaft dieser standhaften Frau und ihrer tabacchiera durch das Leben zu wandeln, wenn ich nicht den Mangel aller andern, einen guten Ehemann qualifizirenden Eigenschaften zu lebhaft fühlte, folglich diese Dame an meiner Seite nicht so glücklich geworden seyn würde, als sie und ihre Nase es wohl verdienten.

Alexander.

Mittheilungen von Schink.

Scheue nichts so sehr als die Anekdoten spähler oder Finder. Sie wollen gar zu gern scheinen, alles zu wissen, und noch dazu aus den ersten Quellen, wiewohl sie diese ersten Quellen, wenn sie ihnen ja geworden, verschlammten und versumpfen, daß sie zu purem faulen Wasser werden. Schlage daher vor jedem „man sagt“ oder „es soll“ ein Kreuz, Lessing's eingedenk, der irgendwo sagt: Daß „es soll“ und „man sagt“ hat schon manchen ehrlichen Mann um seinen ehrlichen Namen gebracht. — Es mag seyn, daß diese Anekdotenfischer es im Grunde nicht böse, wohl gar gut meinen, damit ist aber der Sache, der sie dienen, und dem Jemande, dem sie wohlwollen, nicht geholfen. Wo dem guten Willen des Nachsagers das rechte Hören oder Verstehen fehlt, wird das Aufgejagte, bei allem Nichtbösemeynen, dennoch nur zu einem bloßen Märchen, ohne Gehalt und Geltung. Niemand sollte wieder erzählen, was er nur mit halbem Ohren vernommen hat. Quis nescit, sagt Cicero von den Geschichtschreibern: *primam esse historiae legem, nequid falsa dicere audeant.* — Dieß goldene Sprüchelchen sollten auch diese literarischen Winkelauspäcker sich hinter die Ohren schreiben. Ein bloßes *placitum* oder *suppositum* kann nie für eine Wahrheit gelten.

Das „plus ultra!“ hat nirgend eine so weisende und verpflichtende Vollkraft als in der Erkenntnis und Begründung des Christenthums. Das Gebot des unantastbaren Stillstehens der Erkenntnis ist rein unevangelisch und schnurstracks gegen den Geist des Protestantismus. Es macht Luthern, was er nie seyn wollte, wogegen er bestän-

dig eiferte, zum protestantischen Papste, und Wittenberg zum protestantischen Rom.

Warum ich immer, statt Christenthum Christenthum schreibe? Darum, weil Christenthum und Christenthum mir zwei ganz verschiedene Dinge sind. — Christenthum ist, was Christus ursprünglich und selbst gelehrt hat; Christenthum, was die nach ihm sich Nennenden in ihm gemißdeutet und in seine Lehre hineingemeint haben. Dieses Mißdeuten und Hineinmeinen ist Schuld, daß das erste nicht schon längst die Religion der Erde ist. Sie wird es aber werden, je mehr es uns nicht mehr aus einem dunkeln Spiegel entgegendämmert, sondern uns in der himmlischen Klarheit des Vaters umstrahlt, in der es sein göttlicher Stifter empfing und verkündete. —

An Ull. Lindner aus Frankfurt am Main,
am Schlusse ihrer Darstellungen auf dem Leipziger
Stadt-Theater.

Wenn, zur Unnatur herabgezogen,
Wenn uns, nackt in frecher, ecker Blöße
Und mit der Erkünstlung falschem Stempel,
Blühend sich in nachgemachter Größe,
In der deutschen Melpomene Tempel
Wird als Kunst die Asterkunst gelogen;

Wenn fast nur des Flimmers grellem Scheine,
Nur der Leerheit muß die Höhe dienen:
Du, die rein Natur und Kunst beseelen,
Du bist auserwählt, sie zu entsühnen,
Mit der Wahrheit neu sie zu vermählen,
Sie zu heben über das Gemeine.

Wie Du so, vertrauend bloß dem Wahren,
Allen Schein verachtend, allen Schimmer,
Hast Dich offenbart dem äußern Auge:
Wird Dein Bild in den Gestalten immer,
Die beseelt Du mit des Lebens Hauche,
Treu sich die Erinnerung bewahren!

Den 5. August 1826.

†

Tröstende Beruhigung.

Des Wildfangs Leichtsinn thut Dir leid?
Hinweg mit Sorgen und Beschwerden!
Geduld, er muß ja mit der Zeit,
Aus purer Unbeständigkeit,
Beständig und solide werden.

Hannover.

G. Harms.

Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

Aus Berlin.

[Beschluß.]

Eine Untersuchung, ob die Deutschen wirklich keine Dichter haben, oder ob sie selbe nicht zu lohnend, nicht aufzumuntern verstehen, und folglich guten Köpfen die Lust benehmen, für die Bühne zu arbeiten, würde uns, da der Herr Fremde selbst gesteht, mit der kläglichen Verfassung der deutschen Bühnen hinlänglich vertraut zu seyn, weit mehr erfreuet haben, als manche seiner zwar stets geistreichen, doch aber wohl zu entbehrenden Bemerkungen. Mit dem Vorschlage desselben, uns wechselseitig denken und schreiben zu lassen was uns beliebt, bin ich übrigens ganz einverstanden und würde mir wirklich, nach seiner Anweisung, eine Feder gespißt haben, die Rückkehr der Ulla. Sonntag mit den blühendsten Farben zu schildern, wenn Ulla. Sonntag, so wie wir zu hoffen berechtiget waren, zum dritten August nach Berlin zurückgekehrt wäre; da ihr aber die zu großen Anstrengungen in Paris eine Erholung unumgänglich nöthig machten und sie deshalb nach Boulogne zum Gebrauche der See-Bäder gegangen ist, so sehe ich mich veranlaßt, die Schilderung ihres feierlichen Empfanges einstweilen zu verschieben. Allein, da es stets ein sehr angenehmes Geschäft ist, die Zurückkunft geschätzter und geliebter Personen zu verkünden, so will ich Euer Wohlgeboren dafür die Ankunft des Herrn und der Mad. Wolff berichten und anzeigen, daß dieses Künstlerpaar in Töpfers Familiengemälde: Herrmann und Dorothea, zum erstenmale wieder austrat, mit enthusiastischem Beifalle empfangen und am Schlusse des ersten Actes gerufen wurde. Das ist etwas Außergewöhnliches, darum berichte ich es, und da das, am 2. August, im königstädtischen Theater, zur Vorfeier des Allerhöchsten Geburtstages Seiner Majestät des Königs, gegebene Festspiel, sowohl in Rücksicht der Dichtung als auch der würdigen, der Erhabenheit des Gegenstandes angemessenen Darstellung, zu den außergewöhnlichen Erscheinungen gehört, so kann ich mir das Vergnügen nicht versagen, der Direktion dieser Bühne, als Organ des Publikums, ein wohlverdientes Lob zu ertheilen, daß selbe den Tag, der jedes Preußen Herz höher schlagen macht, durch eine große und feierliche Vorstellung zu verherrlichen suchte. Die Erscheinung der Abgesandten aus den Ländern, welche unsere erhabenen Königstöchter nun bewohnen, im National-Costüme, die eingeflochtenen Tänze, die sinnige Ausstattung der Bühne, bildeten ein herrliches Ganze, und mit den Chören der Sänger mischten sich die Stimmen der Zuhörer, heiße Wünsche für das Wohl, für die Erhaltung des väterlichen Königs zu den Wolken tragend. Die Demoiselles Nina Sonntag und Wagner, welche in russischer und mecklenburgischer Nationaltracht die Büste des allgeliebten Monarchen mit Kränzen von Lorbeer und Eichenlaub schmückten, verdienen, des wahren, innigen, nicht erkünstelten Gefühles wegen, mit welchem sie ihre und aller Preußen Wünsche vortrugen, ehrenvolle Erwähnung. Ulla. Nina Sonntag berechtiget zu den schönsten Hoffnungen. Der Dichter dieses Festspiels, welcher uns seinen Namen verschwieg, soll ein junger Mann, dieses Werk sein erster Versuch seyn; möge die Aufnahme, welche sein erster Versuch fand, ihn ermuntern eine Bahn zu verfolgen, welche er mit so vielem Glücke betrat. In dem vor diesem Festspiele gegebenen Lustspiele: Kunst und Natur, war das Publikum

etwas befremdet, daß Herr Schmelka, welcher sonst die Gelegenheiten, die ihm der Augenblick bietet, so glücklich aufzufassen und zu benutzen weiß, die Scene, in welcher er mit dem Husaren ein Glas Wein trinkt, nicht zu einem passenden Impromptu, welches von dem Publikum gewiß mit Jubel aufgenommen worden wäre, benutzt hat. Herr Maurer von Stuttgart gab auf der königl. Bühne sowohl als auf der königstädtischen, mehrere Gastrollen. Mad. Maurer nur auf letzgenannter Bühne die Franziska in: Liebe kann Alles, die Baronin in Kozzebue's Beichte, die Elebeth im Turnier zu Kronstein, mit mäßigem Beifalle.

Zum Schlusse etwas Gewöhnliches, nämlich, daß die Vorstellung des Lustspiels: das Räuschchen, im königstädtischen Theater das Axiom, daß es nichts Vollkommenes unter dem Monde gibt, neuerdings bestätigt hat. Herr Nagel als Kaufmann Busch, Mad. Kupfer, dessen Schwester, Ulla. Wagner Wilhelmine, die beiden Demoiselles Herold, Herr Wegener als Engländer, Köstke als Doktor Wunderlich, Mayer Major, und Beckmann Held, ja selbst die kleine, niedliche Lida Müller als Julchen, bemühten sich, und zwar mit dem besten Erfolge, einen kräftigen Beweis gegen jenes Axiom zu führen, man war bereit, die Vorstellung für vollkommen zu erklären, da erschien ein kleines, tobendes, schreiendes, einer Marionette gleich umherhüpfendes Wesen, es sollte Nath Brand, der Liebling der Damen, seyn und alle Zuschauer waren plötzlich von der Richtigkeit jenes Grundsatzes vollkommen überzeugt.

Ich bin mit vollkommener Hochachtung

Euer Wohlgeboren

ergebenster

Adolph Martin Neumann.

Wien, vom Mai und Juni 1826.

Ich fahre fort, Dir, mein lieber Leser, Gesamtberichte, die einen längern Zeitraum umfassen, vorzulegen, da ich dadurch das Neue Dir schneller zubringen kann.

Der Mai war diesmal bei uns kein Bonnemonat, kalte Nordwinde brachten häufigen Regen und Schnee, und zwar letzteren in solcher Menge, daß die Gebirgskette, welche unsere Residenz umgibt, ganz damit bedeckt war; ja selbst Eis gewährte man Morgens und Abends, und die früher blühenden Bäume litten dadurch nicht wenig. Man behauptet, bei uns werde in diesem Jahr weder ein Pfirsich, noch eine Nuß zu sehen seyn. Die Kälte hielt lange an, und als sich das Firmament etwas aufheiterte und die Sonne durchdrang, wurde es plötzlich sehr heiß. Hierauf folgte wieder, und zwar im Juni, Kälte mit starken Regengüssen, dauernd vom 16. bis 23. — Diese Regengüsse waren so stark, daß alle Flüsse und Bäche anschwellen, mehrere derselben ihr Ufer durchbrachen und große Vermüstungen anrichteten. Der reisendste Fluß war die Wien, welche selbst in den Vorstädten die Dämme zu überschreiten drohte und die nabeliegenden Häuser in Gefahr setzte. Noch ärger aber hat sie auf dem Lande gewüthet. In Weidlingau riß sie die Poststraße weg und trug ein Haus sammt Scheune davon. Man soll schon lange mit dem Projecte beschäftigt seyn, diesem Flusse ein festes Bett zu verschaffen, was wohl sehr zu wünschen wäre und gewiß eine der bedeutendsten Verschönerungen Wiens ausmachen würde.

[Die Fortsetzung folgt.]